

Die Sek bekommt einen Lift

STAMMERTAL Nein, gebaut wird am Sekschulhaus nicht. «Lift» heisst ein Projekt, das ausgewählte Jugendliche beim Übertritt ins Berufsleben unterstützt. Dazu braucht es «Übungsarbeitsplätze». Fünf lokale Gewerbetreibende haben ihre Skepsis bereits am ersten Infoabend abgelegt.

Der Übertritt von der Schule ins Berufsleben ist selbst für schulisch starke Jugendliche eine Hürde. Umso mehr für jene, die sich von Anfang an wenig Hoffnung auf eine Lehrstelle machen, sei es wegen schwachen Noten, sprachlichen und anderen Defiziten oder mangelnder Unterstützung im Elternhaus. Für solche Jugendliche ist das Projekt «Lift» gedacht.

«Jedes unnötige zehnte Schuljahr und jeder Lehrabbruch, den wir dadurch verhindern können, nützt letztlich allen Beteiligten und auch den Steuerzahlern.» Das erklärte der Schulleiter Dany Egli am Dienstagabend den Interessenten aus vier Stammertaler Firmen, die sich einen unverbindlichen ersten Eindruck abholen wollten. Nützlich soll «Lift» insbesondere auch den

Betrieben. Im Stammertal sind mittelfristig sechs bis zehn Firmen gesucht, auch solche, die selbst gar keine Lehrlinge ausbilden oder suchen. Die Fragen der interessierten Gewerbetreibenden liessen zunächst eine gewisse Skepsis durchscheinen. Beim Abschied aber waren sie sich einig: «Lift» sei eine gute Sache und einen Versuch wert.

Arbeiten am Mittwochnachmittag

Und so gehts: Die Lehrpersonen wählen pro Jahrgang höchstens ein bis zwei Jugendliche der ersten und zweiten Sek aus. «Das Angebot ist nicht für Schüler gedacht, die ohnehin intakte Chancen auf eine Lehrstelle haben», erklärte der Schulsozialarbeiter Holger Gurtner.

Die Jugendlichen bekommen die Gelegenheit, während drei Monaten drei Stunden pro Woche zu arbeiten, am Mittwochnachmittag oder Samstagmorgen. Nach drei Monaten können sie sich bei einem anderen der Betriebe bewerben. «Niemand wird zum Mitmachen gezwungen. Freiwilligkeit und Motivation sind Voraussetzung», erklärte Holger Gurtner.

Am Wochenarbeitsplatz (WAP) verrichten die Jugendlichen einfache Arbeiten, die dem Betrieb nützen. Das können auch Sortier- oder Aufräumar-

beiten sein, Reinigungen, Hofplatzwischen und so weiter – es handelt sich nicht um eine Schnupperlehre. Die Arbeitgeber dürfen eine gewisse Leistung erwarten und bezahlen dafür einen Stundenlohn von 5 Franken. Die Jugendlichen sollen möglichst selbstständig arbeiten – der übrige Betrieb sollte wie gewohnt laufen.

«Wenn alles stimmt, dürften Sie bis auf acht Franken erhöhen, aber mehr Lohn wäre kontraproduktiv. Die Ju-

« Zu viel Lohn wäre kontraproduktiv. »

Anita Hagmann, WAP-Koordinatorin

gendlichen sollen nicht wegen dem Geld mitmachen», ermahnte Anita Hagmann, die für die sonderpädagogischen Belange der Schule zuständig ist.

Es gehe darum, Erfahrungen zu machen und aus Erfolgen und Misserfolgen zu lernen. Sie habe schon erlebt, dass schulschwache Jugendliche just an diesen Einsätzen zum ersten Mal Lob und Anerkennung für das Geleistete erfahren konnten und bald richtiggehend aufblühten, sogar in der Schu-

le. «Noten sagen eben nicht alles aus. Das stellen die Jugendlichen und auch die Arbeitgeber immer wieder fest.»

Parallel zu den Einsätzen findet eine enge Betreuung der Jugendlichen durch den Schulsozialarbeiter statt. Aus den Feedbacks der Arbeitgeber weiss er, ob die Einsätze zufriedenstellend und gemäss den gegenseitig getroffenen Vereinbarungen ablaufen. Falls nicht, werden die heiklen Punkte in der Schule unter die Lupe genommen. Für die Betriebe ist der Aufwand klein, denn das Projekt liefert alle nötigen Informationen und Formulare (zum Ankreuzen).

Ziel ist nicht Lehrstelle

Ziel ist nicht, in den Betrieben auch gleich eine Lehrstelle zu finden. Die Jugendlichen sollen lernen, was die Arbeitswelt von ihnen erwartet, und genug Selbstbewusstsein aufbauen, um sich im letzten Schuljahr um geeignete Lehrstellen zu bewerben. Mit den Abschlusszeugnissen aus WAP-Einsätzen im «Rucksäckli».

Seit 2007 haben rund 190 Schulen in der Schweiz «Lift» eingeführt. Die erste im Weinland war 2016 die Sek Flaachthal; die Sek Marthalen hat schon seit 2015 ein ähnliches, eigenes Projekt, die «Jobpartnerschaft». (sm)



Anita Hagmann (von links), Dany Egli und Holger Gurtner im Gespräch mit den ersten interessierten Stammertaler Gewerbetreibenden.

Bild: Silvia Müller